Maifestschrift 1916

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Preis 20 Heller (20 Pfennige).

Heilige Kolonnen der Brüder, die einst mit uns standen vor Werktisch und Rad,
die Felder in Flandern und Polen segne euere blutige Saat!

Dumpf dröhnt noch immer des Kriegsgottes Gang durch des Frühlings rauschende Pracht
und auf den blühenden Bäumen und Herzen liegt noch immer des Hasses Nacht.

Wir aber müssen mit unseren Kindern und Frau'n
in horizontene Ferne schau'n.

Dort steigt es auf aus blutigem Grauen und Wahn
das Bildnis der Menschenliebe, der wir untertan.

Uebermächtig, gewaltig tönt wie Musik ihr Schritt,
alle zitternden Herzen tönen mit.

Alfons Petzold

Unser Hoffen im Kriegsmai

Weltmaifeier im Weltkrieg... Und nun zum zweiten Mal... Nur mit blutendem Herzen kann man an diesen schrecklichen Gegensatz denken! Die Maifeier: das helle Licht des sozialen und geistigen Fortschritts, der schmetternde Anruf zur Arbeit für Menschheitsbefreiung, der strahlende Gedanke der Völkerverbrüderung! Der Weltkrieg: die Kulturvölker formiert zum grimmigen, männermordenden Streite, die Brüder von gestern aussendend Tod und Verderben wider einander! In der hehren Idee der Maifeier reichten sich die Proletarier des Erdballs einträchtig die Hand und ein Gelübde erfüllte sie alle: das Joch der kapitalistischen Knechtschaft, das sie fesselt, zu zerbrechen, in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Menschheit zu einen. Und wie nun die Heere der Kriegführenden der Stacheldraht trennt und diejenigen, die voneinander nur wenige Meter entfernt liegen, gewisser und erbarmungsloser scheidet, als sonst die Lande und die Meere: so trennt heute die Gruppen der Internationale, zwischen denen im Frieden der Strom innigsten Verstehens und teilnahmsvoller Berührungen unaufhörlich flutete, der Stacheldraht des Nichtverstehens, des Grollens, der Zerwürfnisse, der Stacheldraht, über den wir nicht hinüberkommen, die wir uns doch alle wieder brüderlich die Hände reichen möchten! Daß die Internationale gerissen ist und zerrissen ist, lastet in dem Gemüte jedes treuen Sozialdemokraten als der schwerste Druck. Aber wenn wir ihn schon an jedem Tag empfinden, so mit tiefster Wehmut, mit bitterstem Schmerz an dem Tage, der allimmer der leuchtendste Ausdruck der Einheit und Einigkeit der Arbeiterschaft der ganzen zivilisierten Erde war. Und mit dem Dichter wehklagen wir: Wo öffnet sich dem Frieden, wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?

Wir wußten vielleicht nicht, was wir besaßen; wohl aber empfinden und wissen wir nun, was wir verloren haben. Ohne sich vielleicht der ganzen Fülle der Tatsache bewußt zu sein, was es bedeutet, daß sich die Arbeiter aller Länder und Staaten in einem großen Gedanken, in einem gewaltigen Willen gesammelt haben, besaßen wir die Internationale, als wäre sie das Selbstverständliche, als wäre in dem Selbstverständlichen nicht eine neue, weltgeschichtliche Erscheinung gegeben. Nun, wo sich der Abgrund zwischen uns aufgetan hat, den im Augenblick nichts zu überbrücken vermag, nun wird uns freilich bitterschmerzlich klar, was für die ringende und kämpfende Arbeiterklasse die Verbindung der einzelnen Teile zu einem machtvollen Ganzen bedeutet. War doch die Internationale nicht bloß das gewichtigste Werkzeug des Befreiungskampfes, den das Proletariat für die ganze Menschheit führt; war sie doch auch das Gleichnis der Ordnung und Gesittung, die wir für die Gemeinschaft der Völker anstreben, innerhalb der der Haß und die Zwietracht ausgeschieden sind und eine höhere Harmonie alle beseelt und zur höchsten Entfaltung führt! Der Abglanz dieser höchsten sittlichen Idee lag auf der Maifeier, schuf ihren Zauber, den keine Gewohnheit abzustumpfen vermochte, den jedes Jahr von neuem gebar. Vorüber, vorüber...

Vorüber? O nein! Jene aus den Urquellen der geschichtlichen Aufgabe der Arbeiterklasse quillende Solidarität alles dessen, was nach Befreiung lechzt und um Menschenwürde ringt, von der die Weltmaifeier die Erscheinung war, die kann nicht versiegen, die wird, nachdem wir durch den Verlust bewußt geworden sind, was sie uns war, nur reichlicher und reiner erfließen und in ihren stolzen Fluten wird alles weggeschwemmt werden, was an Widrigem und Niedrigem zwischen die sozialistischen Parteien durch den Krieg gelagert worden ist. Denn die Internationalität ist eine unlösliche und unwiderrufliche Bedingung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse; ohne den festen und unverrückbaren Zusammenhang der Arbeiter aller Nationen würde eine sozialistische Partei wie ein Wrack auf uferlosem Meere dahintaumeln. Und deshalb wird sich, wenn auch die harte Kriegszeit das freie Wort unterbindet, im Innern jedes arbeitenden Menschen das Gelübde erneuern, fest und treu zu stehen zu der geschlossenen Gemeinschaft aller Proletarier, zu der internationalen Sozialdemokratie. Aus unserem heißen Wollen wird sie neu entstehen, um immer zu bestehen! Die Internationale wird die Welt befreien!

Weltenmai im Weltkrieg! Der schmerzliche Kontrast überwältigt uns, aber aus dem Wehe des Blutvergießens und Gutverwüstens steigt dennoch und steigt immer stärker die Hoffnung auf das Ende der Zeit des Jammers herauf. In unsagbarer Sehnsucht harrt seiner die gesamte Menschheit. Als ein beklemmender, einschnürender Druck lastet der Krieg auf unserem Leben. Erloschen ist das Licht, verstummt die Freude, in den bedrückten Herzen regt sich kein Hauch. Die Welt dürstet nach dem Aufatmen aus diesen unseligen Monaten, die mit Blut und Schmerz bis zum Rande gefüllt sind. In dem Bewußtsein der Menschen findet der Krieg längst keine Stütze mehr; wir empfinden ihn nur noch als den entsetzlichen Widerspruch gegen alle tragenden Gedanken unserer Kultur. Aus dieser seiner ideellen Entwurzelung schöpfen wir die Hoffnung, daß die Zeit, die schönere Zeit, herandämmert, wo die Menschheit dem Ideal sich zuwenden wird, dessen erhabenes Symbol die Maifeier ist. Wir tragen die Orionflamme der Menschheitsbefreiung weiter und hoffen auf den Tag, da sie der ganzen Menschheit leuchten wird

Friedrich Austerlitz

Wer klügelnd abwägt und dem Ziel entsagt, weil er vor dem, was nie geschehn, verzagt, erreicht das Größte nie. Shakespeare

R. Danneberg / Der Erste Mai im Kriege

Seit ihrem Beginn verfolgt die moderne sozialistische Arbeiterbewegung zwei Ziele: Den Kampf für die Aufhebung des Proletariats, für die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Verdrängung der kapitalistischen durch die sozialistische Gesellschaftsordnung und den Kampf für die Hebung des Proletariats in der Gegenwart der kapitalistischen Gesellschaft. In allen großen Kundgebungen ist seit je beider Bestrebungen gedacht worden. Keine sollte zugunsten der anderen vernachlässigt werden. Nichts, was die Arbeiterbewegung tut, sollte ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Ganzen geschehen. Schon in der ersten Kundgebung der alten Internationale, in der von Marx verfaßten Inauguraladresse, kommt dies zum Ausdruck. Sie gilt den großen Zielen und der Arbeit des Tages, die gerade von Marx in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt wird. Er feiert die Erfolge der englischen Arbeiter im Kampf um den Arbeiterschutz:

„Die britische Bourgeoisie hatte durch ihre berüchtigtsten Organe unter den Männern der Wissenschaft prophezeit und zu ihrer Herzenszufriedenheit bewiesen, jede gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit müsse die Totenglocke der britischen Industrie läuten, welche vampyrartig nur davon leben könne, Blut zu saugen, vor allem Kinderblut. In alten Zeiten war Kindermord ein geheimnisvoller Ritus des Molochkultus und wurde nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten, vielleicht einmal jährlich vollzogen und dabei hatte Moloch keinen ausschließlichen Hang für die Kinder der Armen. Dieser Kampf für die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit wütete um so heftiger, als er nicht bloß ein Schrecken für die Habsucht war, sondern auch ein direkter Eingriff in den großen Kampf zwischen der blinden Regel der Gesetze von Angebot und Nachfrage, welche die politische Oekonomie der Bourgeoisie ausmachen, und der durch soziale Fürsorge geregelten sozialen Produktion, dem Inbegriff der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse. Und deshalb war die Zehnstundenbill nicht bloß ein großer praktischer Erfolg, sie war der Sieg eines Prinzips: Zum erstenmal am hellen, lichten Tag unterlag die politische Oekonomie der Bourgeoisie der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse."

So Marx im Jahre 1864! Als sich 25 Jahre später Vertreter der Arbeiter aller Länder in Paris zum ersten Kongreß der neuen Internationale zusammenfanden, galten ihre Beratungen zu einem guten Teil dem Arbeiterschutz. In einer ausführlichen Resolution hieß es: „In Erwägung ..., daß es die Pflicht der Arbeiter aller Länder ist, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine soziale Organisation zu bekämpfen, welche sie erdrückt und überhaupt jede freie Entwicklung der Menschheit bedroht, daß es sich vor allen Dingen jedoch darum handelt, den zerstörenden Wirkungen der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung tätigen Widerstand entgegenzusetzen, beschließt der Kongreß: Eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung ist in allen Ländern, die von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht werden, absolut notwendig." Nach Aufzählung der wichtigsten Einzelforderungen endet die Resolution: „Um die vollständige Emanzipation des Proletariats zu erreichen, hält es der Kongreß für durchaus nötig, daß die Arbeiter überall sich organisieren, und fordert infolgedessen das uneingeschränkte, vollkommen freie Vereins- und Koalitionsrecht." Vor allem um den Arbeiterschutzforderungen in allen Ländern den stärksten Nachdruck zu geben, wurde der Beschluß gefaßt, den Ersten Mai zu feiern. Als Demonstration für den Achtstundentag wurde er ins Werk gesetzt, und je besser es den Arbeitern von Jahr zu Jahr gelang, den Tag zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Arbeiterklasse zu gestalten, um so größere Fortschritte machte der Arbeiterschutz.

Die Unternehmer wurden, wie einst vor Jahrzehnten ihre britischen Kollegen, nicht müde zu versichern, daß jede gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit die Totenglocke der Industrie läute. Die Tatsachen haben ihnen unrecht gegeben. Guter Arbeiterschutz, eine kräftige, nicht durch Ueberarbeit physisch und moralisch heruntergekommene Arbeiterklasse hat sich geradezu als eine wichtige Voraussetzung des Gedeihens der Industrie erwiesen. Arbeiterschutz ist Menschenschutz, Familienschutz, ist Schutz der Väter und der Mütter, Schutz der Jugend und der Kinder, Schutz der Ungeborenen im Mutterleib. Arbeiterschutz und Volksgesundheit, Arbeiterschutz und Wehrhaftigkeit hängen aufs engste miteinander zusammen. Nicht mit Unrecht wurde eine gute Arbeiterschutzgesetzgebung als eine der bedeutsamsten Rüstungsvorkehrungen des modernen Staates bezeichnet. So schlägt heute in diesem furchtbaren Kriege den herrschenden Klassen zum Heile aus, was gegen ihren Willen geschaffen und errungen worden ist.

Der Erste Mai ist wie im Vorjahr auch heuer wieder Zeit des Krieges. Das internationale Band des Proletariats ist zerrissen, statt einander die Hände zu reichen zum gemeinsamen Kampf für gemeinsame Ziele, stehen die Arbeiter in den Schützengräben, einander zu töten. Was sie angestrebt und wofür sie gewirkt durch ein Vierteljahrhundert des Friedens, scheint vernichtet. Der Völkerfriede, dem der Erste Mai in wachsendem Maße gegolten hat, ist heute nur ein Traum. Der Wille zum Krieg hat breite Schichten des Proletariats in Europa erfaßt, und wo der Wille zum Frieden vorhanden ist, wird der Weg zum Frieden nicht gefunden. Die Ideen des Sozialismus scheinen zurückgedrängt, und was der Inhalt unseres Strebens war, scheint sich als großer Irrtum zu enthüllen. Scheint! Der Einsichtige erkennt schon heute, während noch der Boden Europas aufgewühlt ist durch Schützengräben und so viel Blut trinken muß wie nie zuvor, daß mehr als alle unsere Propaganda, zu deren wirksamsten Mitteln die Maifeier gehörte und immer gehören wird, die grausige Wirklichkeit von heute die Menschen belehren wird, daß nicht der Sozialismus mit seinen internationalen Bestrebungen ein Irrtum ist, daß vielmehr sie sich geirrt haben, wenn sie meinten, das Verhältnis der Staaten und Völker auf dem Wege des Krieges zweckmäßig ordnen und regeln zu können.

Nicht als Phantasten, die die Wirklichkeit verkannt haben, sondern als Propheten, die das Unheil kommen sahen, davor gewarnt haben, aber nicht erhört worden sind, erscheinen die Sozialisten aller Länder. Wer nach dem Kriege daran wird arbeiten wollen, die Folgen des Krieges zu tilgen und wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hat, wer klugen Sinnes „die Mysterien der internationalen Staatskunst zu bemeistern" suchen wird, kann nur in unseren Reihen wirken, muß die Verwirklichung des Sozialismus anstreben, weil Völkerzwist und Krieg Uebel der kapitalistischen Gesellschaft sind, die nur mit ihr verschwinden können.

Unsere Fahnen flattern am Ersten Mai dieses Jahres nicht wie sonst fröhlich im Winde. Die Schlote rauchen heuer wie an jedem anderen Tag, des Morgens früh bewegen sich Züge der Menschen nicht zur Festversammlung, vielmehr zum Bahnhof, um in den Krieg zu ziehen oder zum Antreten der Schicht in die Fabrik. Aber sie brauchen nicht mit dumpfer Hoffnungslosigkeit ihr Tagewerk zu vollbringen. Lehrt doch die Arbeiter auch im Krieg jeder Tag, was sie für das Land und sein Schicksal bedeuten, was sie bisher schon errungen haben. Das Kriegsleistungsgesetz unterwirft die Arbeiter der überaus weit ausgedehnten Kriegsindustrie einem harten Zwang: ihr Koalitionsrecht ist beseitigt, ihre Freizügigkeit ist aufgehoben. Aber der Unternehmer hat nicht das Recht, den Zustand ihrer Wehrlosigkeit zur Lohndrückerei auszunützen. Er darf „ohne Einverständnis des Arbeitnehmers weder die bestehenden Lohn-, Dienst- und Arbeitsbedingnisse abändern, noch Mehrleistungen ohne angemessene Vergütung fordern". Die bestehenden Lohn-, Dienst- und Arbeitsbedingnisse, von denen die Durchführungsverordnung zum Kriegsleistungsgesetz spricht: das sind die Bedingnisse, die sich die Arbeiterschaft vor dem Kriege durch die Kraft ihrer Organisation erkämpft hat und die festgehalten sind in den Tarifverträgen, welche die Gewerkschaften mit den Unternehmerverbänden abgeschlossen haben. Lohnkämpfe in der Kriegsindustrie, wie sie von vielen englischen Arbeitergruppen mit zäher Beharrlichkeit erfolgreich auch während des Krieges geführt wurden, verwehrt das Gesetz bei uns den Arbeitern. Aber was sie vor dem Krieg gewonnen haben, davon konnte während des Krieges nichts genommen werden. Dessen werden sich am Ersten Mai alle erinnern: die denkenden Arbeiter, die sich ihrer Pflichten gegenüber ihrer Organisation stets bewußt gewesen sind und herbeiführen geholfen haben, was ihnen heute gesichert ist, und die trägen, zaghaften Raunzer, die niemals mit dabei waren, wenn es die Organisationen auszubauen und zu kämpfen galt, und heute mitgenießen, was ihre Arbeitsbrüder erstritten haben. Die Organisation der Arbeiter hat es erreicht, daß Schiedsgerichte eingesetzt wurden, vor denen Klagen über Unzukömmlichkeiten in den Unternehmungen der Kriegsindustrie vorgebracht werden können. Ins Schiedsgericht sind durch Erlässe des Kriegsministeriums natürlich auch Vertreter der Arbeiterorganisationen in derselben Zahl wie Vertreter der Unternehmerverbände berufen und das Gesetz, welches die Grundlage für die Entscheidungen des Schiedsgerichtes bildet, ist der Tarifvertrag!

So sind die Gewerkschaften und ihre Erfolge offiziell anerkannt. Welch ein Wandel gegenüber der Zeit, da man zum erstenmal den Ersten Mai gefeiert hat, da man die Arbeiterbewegung noch im Keime ersticken zu können hoffte, da die Unternehmer sich noch als „Herren im Hause" fühlten und mit den Arbeitern über die Arbeitsverhältnisse zu unterhandeln sich weigerten! In den beiden Tatsachen — es könnten ihrer noch mehr angeführt werden — drückt sich die Anerkennung aus, die sich die Arbeiterbewegung in langem, opfervollem Kampf erobert hat. Nie ist die Staatsgewalt so mächtig wie im Krieg, nie ist gleichwohl stärker zum Ausdrucke gelangt, welche große Bedeutung der Arbeiterklasse zukommt. Wir wissen, was alles wir anders wünschen, als es ist, wie viel stärker unser Einfluß sein müßte, all das durchzusetzen, was im Interesse des Proletariats nötig ist. Wir wissen, auf wie viel die Arbeiter heute verzichten müssen, wie furchtbar die Teuerung die Arbeiter belastet, welche gewaltigen Aenderungen sich in der Produktion vollziehen, die dauernd nachwirken werden, ohne daß wir vorläufig unsere Forderungen dabei zur Geltung bringen können. Was aber in der harten Kriegszeit, in der Recht und Gesetz nicht nur zwischen den Völkern aufgehoben sind, sondern auch im Lande selbst ins Wanken kommen, an Recht und Schutz für die Arbeiterklasse geblieben ist, das dankt sie der Achtung, die sich ihre Organisation zu erringen gewußt hat. Darum wird sie nach dem Kriege mit größtem Eifer das Werk fortsetzen, das sie vor dem Krieg begonnen hat. Wenn der Erste Mai wieder kommt, dann wird hoffentlich die Kriegsfackel erloschen sein, dann wird die Arbeiterklasse wieder ihren Kampf führen und sie wird ihn nicht früher beenden, als bis allüberall zur Wahrheit geworden, was jetzt nur als Sehnsucht in den Herzen von Millionen lebt:

Ein freies Volk auf freiem Grunde!

Die Barmherzigkeit der Reichen erscheint mir lächerlich. Die Reichen unterdrücken die Armen in ungeheurer Weise und dann helfen sie ihnen ein ganz klein wenig. Das ist gerade so, wie bei einer jungen Anglerin, die jemand fragte: „Warum nehmen Sie jedesmal ein Glas mit Verbandsalbe mit, wenn Sie zum Fischen gehen?" Die junge Dame seufzte und sagte bedauernd: „Es tut mir so leid um die armen kleinen Fische. Darum reibe ich ihnen stets den Mund mit der Salbe ein, wenn ich sie vom Angelhaken nehme."

Upton Sinclair

Die Kosten, welche Europa für den Krieg verbraucht hat, wären groß genug, um die Wüsten Afrikas in ein Paradies zu verwandeln, von dessen Früchten Europa glücklich leben könnte. Das haben wir versäumt; aber vielleicht gelingt es, die Opfer so weit zu steigern, daß Europa selbst zur Wüste wird. C. B.

Max Adler / Der Krieg ist der Vater aller Dinge

Nicht immer haben große Gedanken dazu beigetragen, die Erkenntnis der Menschen zu bereichern und zu vertiefen. Vielmehr ist es gerade ihr tragisches Geschick, daß, je tiefer eine Erkenntnis ist, je mehr sie dem Geiste einen neuen Ausblick zu eröffnen versucht, desto mehr sich die Unfähigkeit der Durchschnittsbildung außerstande sieht, dieselbe Tiefe des Denkens in ihrem Innern zu erschließen und dieselbe Kraft aufzubringen, ihre alten Vorstellungen zu verlassen und dem Neuen sich zuzuwenden. Deshalb ergreift alsbald mehr oder minder großes Mißverständnis die neue Lehre, ihr Sinn wird herabgezogen auf die gewöhnlichen, altbekannten und bequemen Vorstellungen der Menge, und zuletzt scheint der neue Wahrheitsverkünder nur deshalb so groß, weil er nicht mehr zu sagen wußte, als was Hans Jedermann zu begreifen vermag.

Aber noch eine andere Gefahr als diese Verflachung und Entgeistung großer Wahrheiten droht ihnen. Denn nicht nur Mißverständnis oder Unverständnis umlagert sie, sondern auch der Mißbrauch, der mehr oder minder bewußt erfolgt. Wie viele suchen die Wissenschaft und die Philosophie nicht als eifrige Sucher der Wahrheit, sondern nur um aus ihr Waffen für ihre Interessen zu gewinnen! Und nicht immer müssen dies Interessen der Wahrheit und des Fortschrittes sein. In einer Zeit, in der das Wissen eine Macht geworden ist, kann man auch die schlechte Sache nur mit Gründen des Wissens zu verteidigen suchen, wenn es natürlich auch nur Scheingründe sind. Ein wissenschaftliches oder ein philosophisches Schlagwort, in die Masse geworfen, imponiert ihr mit dem ganzen Glanze der tiefen Denkarbeit des Menschengeistes, aus der es stammt. Es steht für den Ununterrichteten an Stelle der wissenschaftlichen Begründung und schafft für den schlecht oder halb Unterrichteten eine Fülle von oberflächlichen und nicht zu Ende gedachten Gedanken, die ihm doch als eine wissenschaftliche Begründung entweder genügen, wenn sein Interesse zustimmt, oder verwirren, wenn es entgegensteht. Sieht man, wie jetzt in der ungeheuren geistigen Krise, die der Weltkrieg zugleich mit der wirtschaftlichen und politischen Krise heraufgeführt hat, das Denken der Menschen durch die merkwürdigsten Verschiebungen des Sinnes großer wissenschaftlicher, moralischer und politischer Wahrheiten in die Irre geleitet wird, die alle doch als Ergebnis wissenschaftlicher oder philosophischer Bearbeitung des Kriegsproblems sich ausgeben, so muß man sich immer wieder an den leidenschaftlichen Ausruf Schillers erinnert finden:

„O, wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt."

Eine solche Eulenarbeit wird gegenwärtig auch an dem Worte des Heraklit geübt, das über die Jahrtausende her lebendig geblieben ist: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge." Es scheint dem entsetzlichen Kriege, der nun schon so lange die menschliche Kultur schändet, eine hohe Weihe des Geistes zu geben, wenn aus dem Munde eines der tiefsten Philosophen des Altertums dieses Lob des Krieges in unsere Zeit hineintönt. Und wenn nun gar gezeigt werden kann, daß auch große Philosophen unserer Zeit, wie zum Beispiel Kant und Hegel, gar manches von den wohltätigen Wirkungen des Krieges zu sagen wußten, und daß seit Darwin die Naturwissenschaft den Kampf ums Dasein als Gesetz der organischen Entwicklung aufgezeigt hat, so scheint damit die Rechtfertigung der grauenvollsten Menschenschlächterei dieses Weltkrieges im Namen der Philosophie und Wissenschaft erbracht und das aufgewühlte Gewissen beruhigt.

In der Tat ist es fast unglaublich, was in dieser Richtung an Verschiebung des eigentlichen Sinnes jener Begriffe geleistet wurde, mit denen man das Lob des Krieges zustande zu bringen suchte, so daß zum Schluß es ganz unerklärlich wird, warum die Menschen überhaupt den Frieden als ein schätzbares Gut betrachten und nicht vielmehr alle Mühe daransetzten, um ja nur nur zu verhindern, daß sie an Stelle des segensreichen Krieges je wieder vom Frieden heimgesucht würden. Denn der Friede wird uns geschildert als ein Zustand der Erschlaffung und Versumpfung, der Krieg dagegen als der Erwecker aus diesem verderblichen Stillstand und als Schöpfer jeglichen neuen Lebens. Im Frieden erstarren alle energischen Kräfte der Menschheit durch Mangel ihrer Bewährung: der Mut, die kühne Entschlußfähigkeit, die leidenschaftliche Zusammenraffung aller körperlichen Kräfte. Es verkümmern auch die moralischen Fähigkeiten der Hingebung des persönlichen Schicksals an das des Ganzen, der Opferbereitschaft, der Solidarität und Liebe zur Gemeinschaft. Statt deren erzeugt der Friede eine Verweichlichung der Kräfte wie der Gesinnungen, ein Ueberwuchern der bloß auf Erwerb und ruhigen Besitz gerichteten Triebe; Gewinnsucht, Eigennutz, rücksichtslose Bekämpfung des Konkurrenten und damit Auflockerung aller gesellschaftlichen Solidarität werden die herrschenden Motive des Handelns. Und in einem so nur auf Gewinn und Luxus eingestellten Leben und Treiben, in welchem jeder einzelne sein eigen Wohl und Wehe selbst auf Kosten der Gemeinschaft zu sichern bestrebt ist, schwinden zuletzt alle Ideale und Antriebe eines höheren Daseins.

Im Kriege dagegen findet nicht nur der Mensch zu seinem besseren Selbst zurück, weil der Krieg alle seine körperlichen, geistigen und moralischen Kräfte aufs Höchste steigert, damit er im Kampfe bestehen kann, sondern er findet noch mehr als sich selbst: seine Gemeinschaft, seine Nation, sein Vaterland, als dessen Teil er sich jetzt durch die allgemeine Not erkennt und dessen Geschick er sein Einzeldasein unterordnet. So erwachen in ihm jetzt alle Tugenden der Gemeinschaft; vor dem heißen Atem des Krieges schmilzt die Kruste von Eigennutz und selbstischer Vereinzelung, mit welcher jeder vom anderen sich abgeschlossen hatte. Die Interessengegensätze verlieren ihre trennende Kraft gegenüber der Bedrohung des Ganzen, ein Geist der Brüderlichkeit, des Opfersinns, der Bereitschaft zu höchsten Zielen erfüllt jetzt alle und macht sie neu wie in verheißungsvoller Wiedergeburt.

Nirsoli: Der Gleichmacher

Darum sind die Kriege ja auch die Beweger der Geschichte; sie lassen zusammenbrechen, was sich überlebt hat. Sie führen Nationen zu ersehnter staatlicher Einheit, vernichten alte politische Gewalten, die sich als Fesseln der Entwicklung erwiesen haben, und schaffen den Raum, den ins Große wachsende Völker für ihre Entfaltung brauchen. Der Friede, der alles in seinen alten, einmal gewordenen Grenzen belassen müßte, würde damit zur ärgsten reaktionären Kraft werden: denn er würde jene Umlagerung der politischen Machtverhältnisse verhindern, welche die Entwicklung der Nationen und Völker braucht. Er würde durch das starre Festhalten an dem bestehenden Zustand zum Stillstand verurteilen, zur Verkümmerung, zum politischen und damit zuletzt auch zum geistigen und moralischen Tod der Völker.

*

Gegenüber diesen Argumenten hier ins einzelne einer Widerlegung einzugehen, ist ebensowenig möglich wie nötig; denn es genügt, den Mechanismus der Sinnverschiebung aufzuzeigen, um die ganze innere Haltlosigkeit und Verschrobenheit dieser Art von Kriegsrechtfertigung zu erkennen.

Zunächst einmal wird der Krieg nur als Wecker moralischer und geistiger Energien dargestellt. Wieviel Roheit, Wildheit, Grausamkeit, Zuchtlosigkeit, Vergewaltigung mit seinen Tugenden der Tapferkeit und Entschlossenheit verbunden sind, ja ihre unabtrennbare Kehrseite bilden, bleibt ganz verschwiegen. Dazu die Abstumpfung aller milderen Regungen, die Mitleidslosigkeit, die Entwertung des Menschenlebens, die Entfachung von Haß- und Rachegefühlen, der Wegfall der Hemmungen für Zorn- und Wutausbrüche, die Steigerung der Machtgelüste, die Abschwächung persönlicher Verantwortung, die dem Feinde nicht geschuldet wird — das alles fließt zu einem Strom zusammen, gegen dessen reißende Gewalt nur wenige, aufs tiefste gefestigte Charaktere Widerstand leisten können, nicht aber die Masse der Menschen, die bei dem heutigen geistigen und moralischen Bildungszustand ohnedies nur eine erst noch geringe soziale Hemmung ihrer urwüchsigen Triebe zeigt. Nur wenn man dies alles übersieht, also auch die Greuel verschweigt, die jeder Krieg erzeugen muß, weil nicht die wenigen den Krieg führen, die seinen verrohenden Wirkungen standhalten, sondern die vielen, die ihnen unterliegen: nur dann kann man vor dem Idealbild des Krieges als eines Führers zur höheren Moral in Verzückung geraten.

Rose Silberer

Klagen

Beilage zur „Maifestschrift 1916". Einzelverkauf nicht gestattet

Dabei bleibt meistens auch noch ganz unberücksichtigt, wie moralisch minderwertig oder fragwürdig überdies ein großer Teil des äußerlich so glanzvoll sich zeigenden ethischen Aufschwunges ist. Wieviel bloße Nachahmung und Herdengesinnung, blinde Autoritätshörigkeit, stumpfe Passivität, aber auch Eitelkeit, Streberei und Abenteurerlust erscheinen hier in das Gewand heroischer Tugenden verkleidet, welche Enge des Blickes und des Gefühls, die jetzt sogar buchstäblich den Interessenkreis des Menschentums auf den Bannkreis des heimatlichen Kirchturms einschrumpfen läßt, drapiert sich mit den Formen und Ausdrücken einer ethischen Gesinnung, die eine Erhöhung und Ausweitung der Persönlichkeit vortäuschen! Dazu aber das Schrecklichste: Ist es nicht niederschmetternd, zu erkennen, daß selbst dort, wo dieser viel gerühmte Seelenaufschwung echt ist, wo er wirklich eine größere Solidarität der Menschen bewirkt und sie zu einer opferwilligen Gemeinschaft zusammengeführt hat, dies nur geschehen ist, um sie desto stärker und gefährlicher zu machen gegen die gleiche Solidarität und Opferwilligkeit eines anderen Volkes, daß also nicht die menschliche Gemeinschaft das Ziel dieser Solidarität ist, sondern ihre blutigste Entzweiung, und daß alle diese ethische Höherbildung nur Mittel ist für unethische, ja moralwidrige Zwecke?! Wer in einer solchen Entseelung gerade der höchsten moralischen Antriebe im Menschen nicht eher einen Seelenbetrug als einen Seelenaufschwung zu erblicken vermag, der gliche dem sonderbaren Fabrikanten, dem es genügen würde, daß seine Maschine leer läuft, wenn ihre Räder nur schwirren und ihr Gestänge nur funkelt und glänzt.

Eine weitere Sinnverschiebung macht nun mit ganz ähnlich primitiver Einseitigkeit aus dem Frieden das Bild trostloser Oede und Versumpfung, so daß uns im Rückblick auf diese Zeit, der wir durch den Weltkrieg glücklich entronnen sind, schaudert wie den Reiter über den Bodensee. Aber wenn man jetzt in so vielen Schriften und Reden die Zeit vor dem Kriege als die Zeit des rücksichtslosesten Mammonismus bloßgestellt sieht, die heftigen Anklagen hört, wie sie der Krämerhaftigkeit verfallen war, dem schnödesten Egoismus, der skrupellosen Genußsucht und platter Idealosigkeit, muß dieses Lamento uns Sozialdemokraten recht [illegible] berühren. Denn das war doch die Welt, die alle solche Kritik des Sozialismus, die schon reichlich und gründlich vor dem Weltkriege ihr entgegentrat, nicht als Mahnruf zur Erkenntnis ihrer Verdorbenheit aufnahm, sondern als angebliche Verleumdung ihres Wesens und als verbrecherische Bedrohung ihrer wohlgegründeten Ordnung! Wenn heute diese Kritik des Sozialismus von den bürgerlichen Wortführern des Seelenaufschwunges durch den Krieg selbst als gerechtfertigt bezeichnet wird und in der Ausmalung der Verderbnis und Verlotterung der bürgerlichen Welt — denn was bedeutet der Mammonismus für das Proletariat? — oft noch viel weiter getrieben wird — besagt dann nicht allein schon die Tatsache einer solchen Kritik vor dem Kriege, daß es im Frieden auch noch andere, dieser Versumpfung eben entgegenwirkende Kräfte gab, welche die heutigen Verächter des Friedens einfach nicht sehen oder sehen wollen? In der Tat entspringt diese ganze Auffassung von dem Frieden, in dessen Wesen es liege, zur Erschlaffung und Idealosigkeit zu führen, ganz deutlich jener bürgerlichen Welt, in der man angefangen hatte, sich zu langweilen, weil man jeden Ausblick in eine höhere Ziele setzende neue Welt als Umsturz der eigenen fürchten mußte. Daß diese langweilige Welt des Friedens für die Massen täglich neu war, voll war der köstlichsten Spannung, in der die unermüdliche Arbeit von Geist und Talent stete Triumphe feierte, die um so beglückender waren, weil sie niemand verletzten, daß sie auch im Bereiche der Durchschnittsbegabungen täglich neue Sensationen schuf durch das Eindringen der Massen in die Wunder der Wissenschaft und in die Freuden der Kunst, daß sie durch die Organisation des Proletariats ein Gemeinschaftsbewußtsein schuf, das nicht erst des Krieges bedurfte, um sich als wirklicher Seelenaufschwung zu fühlen, und das in seinem Drange, Menschheitsbewußtsein zu werden, gerade durch den Krieg unnennbar geschädigt wurde — dies alles und noch dazu die Tugenden der friedlichen Arbeit selbst, die auch ihren Heroismus hat, ihre zähe Entschlossenheit, ihre verbindende Kraft, aber darüber hinaus noch das Hochgefühl ihres sinnvollen Schaffens — dies alles nicht zu rechnen und den Frieden als Erschlaffung, Versimpelung und Stillstand zu bezeichnen, mag dem bürgerlichen Vorurteil eigen sein, wo es am borniertesten ist. In Wirklichkeit dokumentiert sich damit nur die Erschlaffung und der Stillstand des Denkens selbst.

P. van der Hem: Der neue Tod. (Die Stickgase.)
Aus „De Nieuwe Amsterdammer", Amsterdam

War es also nur auf diesem Wege gewaltsamster Begriffsverkümmerungen möglich, den Krieg zum Vater aller Dinge zu machen, so bleibt noch die letzte ärgste Begriffsverwirrung übrig, durch welche der Sinn dieses Gedankens geradezu in Widersinn verkehrt wird. Denn allerdings ist es eine große Erkenntnis, die Heraklit uns zuerst eröffnet hat, daß der Kampf ein Gesetz des Werdens und somit aller Entwicklung ist, eine Erkenntnis, die durch Kants Lehre vom elementaren Antagonismus in der menschlichen Gesellschaft, durch Hegels Aufzeigung des dialektischen Charakters unseres Denkens, durch Darwins und Marx' Entwicklungslehre die tiefste und vielfältigste Ausbildung erfahren hat. Nur im Widerstreit der Kräfte erstehen neue höhere Formen des Ausgleiches, die im neuen Widerstreit stets weiter über sich hinaustreiben. Nur durch Widerspruch im Denken zieht dasselbe seine stets weiteren Kreise zur Gewinnung einer immer größeren Einheit und Gesetzmäßigkeit seines Inhalts. Aber schon diese Tatsache zeigt, daß der Krieg, von dem Heraklit spricht, nicht notwendig der Krieg mit Speer und Lanze sein muß. Und es ist die platteste Verständnislosigkeit, die dichterische Ausdrucksweise, mit der Heraklit bloß eine Form des Kampfes für den Begriff des Widerstreites überhaupt setzt, buchstäblich aufzufassen. Gibt es wirklich keinen anderen Krieg als nur den mit blutigen Waffen? Gibt es nicht auch einen Krieg gegen Unverstand, Roheit und Schlechtigkeit aller Art? Gibt es nicht auch einen Krieg gegen sich selbst und wäre das nur möglich durch Vernichtung des eigenen Ichs? Welch unglaubliche Kümmerlichkeit des Gedankens wird hier dem tiefen Denker des Altertums untergeschoben und uns zugemutet, in dem Kampfe, der wirklich der Vater aller Dinge ist, nur jene Form desselben erblicken zu dürfen, die über Leichenfelder und verwüstete Heimstätten der Menschen geht!

Aber freilich werden die Gegner nun sagen: Auch der Krieg ist eine Form des Kampfes und wenigstens insofern ebenso wie jede andere Form desselben ein Schöpfer des Neuen und ein Beweger der Entwicklung. Die Verkehrtheit des Denkens liegt nicht in dieser Konstatierung, sondern in dem Gebrauch, der von ihr gemacht wird: denn zu behaupten, daß, weil der Krieg in der Vergangenheit ein notwendiges Mittel der Entwicklung war, er es auch für alle Zeiten ist, heißt eine Absurdität behaupten. Auch der Kampf des Verbrechens gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung hat zu immer größerem Ausbau derselben beigetragen; ist aber deshalb das Verbrechen ein notwendiges Mittel aller zukünftigen Entwicklung? Und der Klassenkampf erscheint geradezu als das bewegende Prinzip der ganzen Geschichte; besteht aber darum die Erkenntnis weniger zu Recht, daß erst die Beseitigung des Klassengegensatzes und damit des Klassenkampfes eine Entwicklung ermöglichen wird, in der der Kampf endlich der Vater aller guten Dinge wird werden können?!

Zensur!

Im Bogenschießen hab' ich keinen unterrichtet, der nicht zuletzt den Pfeil hätt' auf mich selbst gerichtet. Rückert

Adelheid Popp / Die Frauen im Kriege

Wer die Welt zum Vaterland hat, der blutet heute auf vielen Schlachtfeldern. Artur Holitscher

Auf wen ließen sich Holitschers Worte besser anwenden als auf die Sozialdemokratie und in erhöhtem Maße auf die Frauen? Denn was immer die Arbeiter aller Länder Gemeinsames haben, die Frauen besitzen es in noch höherem Maße. Die Kultur der Arbeiter weist in den verschiedenen Ländern doch größere Verschiedenheiten auf, was allerdings nicht dagegen spricht, daß trotzdem die Arbeiterschaft eines jeden Landes von vielen gleichen Bestrebungen beseelt ist, vor allem von dem Streben um die Verwirklichung des Sozialismus. Die Frauen aber sind nicht nur gleich in der Sehnsucht nach diesem Ziele, sie haben auch noch darum zu ringen, innerhalb der Bevölkerung des eigenen Landes die Gleichheit mit dem Manne und dem Arbeiter zu erlangen. Der Krieg hat nicht nur neue Riesenarmeen für die verschiedenen Schlachtfelder förmlich aus der Erde gestampft, er hat auch neue industrielle Frauenarmeen geschaffen. Um nur eine Ziffer zu nennen: Krupp in Essen beschäftigt gegenwärtig zehntausend Frauen und Mädchen bei der Erzeugung von Kriegsmaterial; vor dem Kriege waren es eintausend. „Zarte Frauenhände", wie es so poesievoll heißt, üben heute so blutkündendes Werk. Krupp ist nur ein Beispiel für die Stellung der Frauen in der Kriegsindustrie. Mit kleineren Ziffern können viele andere angereiht werden und Krupps gibt es außerdem in allen Ländern. Wenn die englische Regierung ihren Plan verwirklicht, so werden demnächst 400.000 Arbeiterinnen in Uniform gesteckt, um die Landwirtschaft zu besorgen. Die Uniform soll das Lockmittel sein, das patriotische Mäntelchen, das den Frauen den Weg auf das Land als Tat für das Vaterland darstellen soll. Auch eine Kriegshilfe, die da von Frauen beansprucht wird, so wie es in Deutschland schon um das letzte Erntejahr schlecht bestellt gewesen wäre ohne die Frauen. Der Krieg hat sich die Frauen dienstbar gemacht, wie diese paar Beispiele zeigen und selbst solche, die es immer als männliches Vorrecht betrachtet haben, über das inferiore Wesen, das da Weib genannt wird, zu spotten, wenn es seine Stimme erhob und zu fordern wagte, an den Rechten des Mannes teilzunehmen, lassen sich herbei, anzuerkennen, daß die Frau im Krieg alle Erwartungen übertroffen habe. Unternehmer haben sich sogar dazu bequemt, auszusprechen, daß in Anbetracht der weiblichen Leistungen in der Industrie die ungalante Fabel vom angeborenen Schwachsinn des Weibes nicht mehr haltbar sein wird. Gut so; aber damit sind die Proben für die „Kriegsfähigkeit" der Frauen nicht erschöpft. In Industrie und Landwirtschaft haben sie übrigens auch vor dem Krieg Gelegenheit gehabt, ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, aber da wollte man manchmal lieber nicht sehen, um „weibliche" Löhne, was niedrigere Löhne bedeutet, zahlen zu können. Jetzt, bei den gestiegenen Löhnen in der Kriegsindustrie, wird manchen der Herrschaften bange, daß zuviel in die Friedenszeit mitgenommen werden könnte, und da konstatiert man nun die hohe Wertung der Frau, um auszusprechen, daß die Frau bisher nicht zu wenig Lohn, sondern der Mann zuviel bekommen habe. Denn die Frau bekommt auch jetzt weniger, trotz Anerkennung, und da möchte man sich für die Zukunft lieber an Frauenlöhne halten. Aber das alles nur nebenbei.

Die Frau hat sich im Kriege noch ganz anders bewährt. Vor allem erzeugt die Frau auch im Krieg eine Menge Literatur, und wie es Männerbrauch ist, in Romanen und gelehrten Abhandlungen die Psyche des Weibes zu analysieren, so erzählen uns jetzt die Frauen, was die Krieger empfinden, wenn sie verwundet, zerrissen auf dem Schlachtfeld liegen oder wenn sie ihren letzten Seufzer tun. Sollten damit die Frauen nicht endgültig ihre Reife bewiesen haben, Männergeist ebenbürtig zu sein?

Zensur!

Nein, zum Empfinden dieser Mutter vermag sich die Mehrheit der Frauen sicherlich nicht aufzuschwingen. Vielleicht sind die Tage schon gekommen, wo sie sich selbst fragt: Warum nur? Aber nicht nur diese Mutter bewies, daß sie für die Größe und unerbittliche Notwendigkeit von Kriegen Männerverständnis hat. Andere Frauen schreiben Bücher gegen den Kosmopolitismus und die Allerweltsfriedensapostel, gegen die Internationalgesinnten, die nach Ausländerei haschen, indessen sie das Vaterland vergaßen.

Vergißt man wirklich das Vaterland, wenn man nach Verständnis für die Menschen der ganzen Welt strebt? Eine angesehene Schriftstellerin, der Name hat nichts zur Sache, hat kürzlich wieder den Ausspruch getan: Jeder müsse den Krieg begehren, „dem das Menschheitsideal der Zukunft nicht eine Herde satter Spießbürger ist". Und noch immer kein Frauenwahlrecht, trotz dieser Reifebeweise? Diese paar Hinweise auf die Stellung der Frauen zum Kriege zeigen uns allerdings, daß das, was so oft ausgesprochen wurde, „wenn Frauen zu entscheiden hätten, gäbe es keinen Krieg", ein großer Irrtum war.

Das soll man nicht vertuschen, da es nur auf Irrwege führen würde. Die Frauen bewegen sich zum überwiegenden Teil in der Gedankenrichtung des Mannes, wenn sie einmal zu denken begonnen haben. Darum muß unser Wirken um so mehr für den internationalen Sozialismus sein, weil wir damit den Menschen aller Länder näher kommen.

Die restliche Hälfte des Artikels wurde von der Zensur gestrichen!

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt, wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt. Uhland

Berengar v. Haugwitz / Die Phrase vom „faulen Frieden"

Faulen Frieden wollen wir nicht. Frieden kann es erst geben, wenn der Gegner völlig niedergerungen ist."

Aus diesem jetzt in allen Lagern viel gehörten und viel gelesenen Satz, der etwa so viele Irrtümer wie Worte enthält, möchte ich nur die wesentlichsten Gedankenfehler hervorheben.

Die Begriffe „Sieg" auf der einen, „Niederwerfung" oder „Niederringung" auf der andern Seite sind in dem heutigen Welt- und Massenkrieg völlig unanwendbar. Dies ergibt schon die Menge der beteiligten Staaten, die Verschiedenartigkeit der Kriegsziele.

Gesetzt aber auch, die Begriffe wären anwendbar — es käme also beispielsweise von seiten Englands aus fünf Erdteilen eines Tages die flehentliche Bitte um Schonung, Gnade und Barmherzigkeit an die deutsche Adresse — so ist noch längst nicht erwiesen, daß mit einem solchen Ergebnis einem dauernden Frieden gedient wäre. Dagegen wäre mit erheblicher Sicherheit anzunehmen, daß die bei der unterjochten Staatengruppe unter der Asche brennende Glut unsagbaren Hasses gegen den Sieger bald zu neuen Kämpfen führen würde. Es wäre also mit dem „Sieg" der einen Staatengruppe gerade das erreicht, was man als „faulen Frieden" zu bezeichnen pflegt.

Was ist das nun eigentlich? Ich will die Antwort an der Hand eines Zwiegespräches geben, das ich kürzlich mit einem Kriegsfanatiker hatte, und das mir so recht die Goethesche Wahrheit zeigte, daß, wo Begriffe fehlen, sich ein Wort zur rechten Zeit einstellt. Also ich frage: „Was verstehen Sie unter faulem Frieden?" Er: „Aber ich bitte Sie, das ist doch ganz klar und einfach! Fauler Friede ist ein solcher Friede, der nur kurze Zeit anhält, weil er dem nicht hinreichend bezwungenen Gegner die baldige Ansammlung frischer Kräfte erlaubt und ihm damit die Möglichkeit gibt, in kurzer Zeit wieder Krieg anzufangen!"

Ich: „Also diese Möglichkeit wollen Sie als gefahrbringend beseitigen?"

Er: „Allerdings, selbstverständlich."

Ich: „Sie wollen also für die Zukunft keinen neuen Krieg?"

Er: „Für die Zukunft? Na, wenigstens fürs Erste nicht."

Ich: „Ja, was heißt „fürs Erste"?"

Er: „Ja, eben, vorläufig! Eine bestimmte Zeit läßt sich da nicht recht angeben . . ."

Ich: „Sie meinen also, Friede auf immer?"

Er: „Um Gottes willen! Sie ahnungsloser Utopist! Krieg muß sein! Krieg ist Lebenselement! Ohne Krieg kein Fortschreiten, keine sittliche Erneuerung, ohne Krieg innere Fäulnis, Verderbnis, Genußsucht, Materialismus, ohne Krieg . . ."

Ich: „Ja, aber dann habe ich Sie wohl vorher nicht recht verstanden! Sie sagten doch, keinen faulen Frieden; was ist denn aber hiezu der Gegensatz?"

Er: „Der Gegensatz? Nun . . . ach ja . . ."

Hier stockt mein Kriegsfanatiker. Hier gibt's auch Grund, zu stocken.

Fauler Friede? „Nein." Ewiger Friede? „Nein." Was denn sonst? Antwort, höchst einfach: Etwas Drittes gibt es nicht. Solange zwischen modernen Kulturstaaten — von solchen spreche ich nur — die Möglichkeit dauernden Friedens abgelehnt wird, muß notwendig jeder zwischen ihnen geschlossene Frieden ein „fauler Frieden" sein. Ob der Friedenszustand $6^3/_4$ Jahre oder 22 Jahre 7 Monate oder 47 Jahre 1 Monat $3^1/_2$ Wochen oder meinetwegen hundert Jahre dauert, das ist, wenn man nicht die kurze Spanne des eigenen Lebens als alleinigen Maßstab nimmt, ungemein belanglos.

Nun wird ja gerade die Möglichkeit eines dauernden Friedens durchweg für eine phantastische Utopie erklärt. Die Frage, ob mit Recht oder Unrecht, fühle ich mich nicht berufen, zu beantworten. Es steht jedem frei, die Kriegsgegner als Utopisten, als Phantasten zu bezeichnen. Nur soll, wer dies tut, sich nicht in die Brust werfen und tönenden Schwunges versichern: „Faulen Frieden wollen wir nicht." Er setzt sich zwischen zwei Stühle in ein Nichts; macht sich dem nüchternen Beurteiler gegenüber als Phrasenheld lächerlich.

(Aus der „Internationalen Rundschau".)

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Ketten schlägt; der mich die Ketten liebgewinnen macht, der ist der Gefährliche. O. Ludwig

An unsere Leser!

Wir gedachten, in dem Titelbild unserer Festschrift die Maigedanken der Arbeiterschaft zum Ausdruck zu bringen. Das erste Bild wurde jedoch von der Zensur verboten. Auch in geänderter Form durfte es nicht erscheinen. Auch unseren nächsten Plan machte die Zensur zunichte. Erst unser letzter Versuch ist geglückt. Das Bild stammt von dem Wiener Maler Anton Kaiser. Was es uns sagt, spricht Alfons Petzold in seinem Leitgedicht aus. Die Beilage macht uns mit dem Werke einer Wiener Bildhauerin bekannt. Das Original steht in Paris.

Die Redaktion

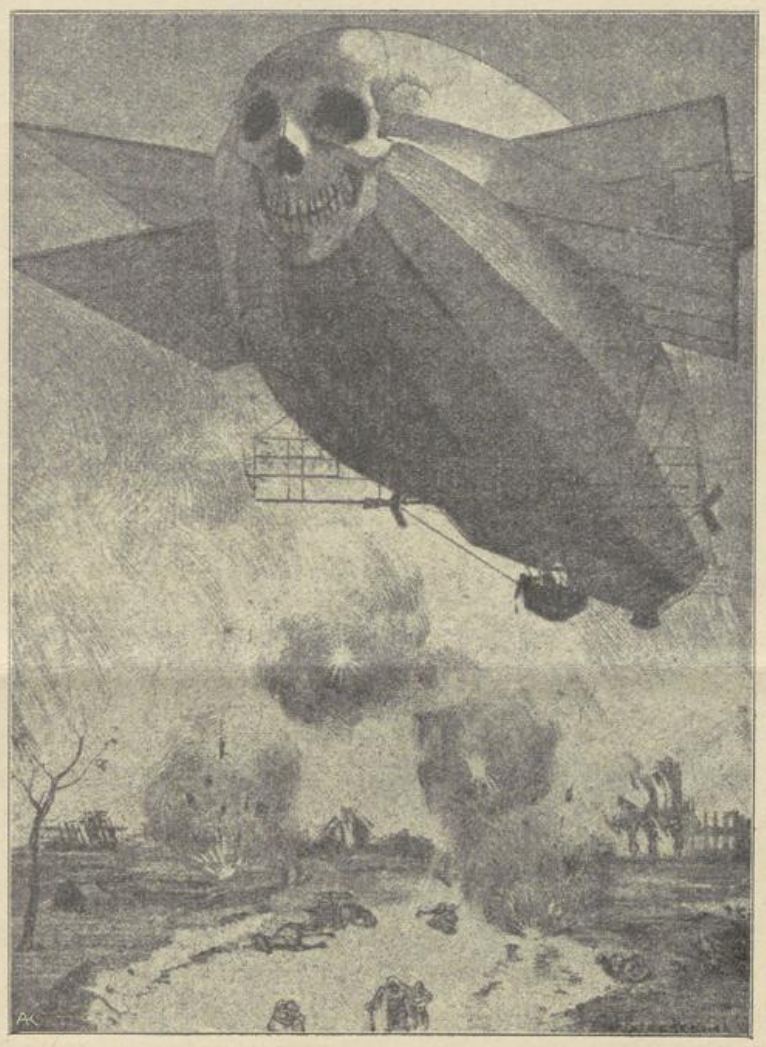
Bei dem größten Verlust müssen wir sogleich umherschauen, was uns zu erhalten übrig bleibt. Goethe

W. Ellenbogen / Zukunftshoffnungen

Die Fluten des Hasses, die, von den Leidenschaften des Krieges aufgepeitscht, ringsumher branden und toben, mögen auch einem kühleren Beobachter das Herz erbeben und den Blick in die Zukunft ertrüben machen. Dieselbe „Intelligenz" (mit welchem komischen Sammelnamen man die unfähigsten und die gewissenlosesten Dilettanten der Politik zusammenfaßt), die an der Entzündung des Krieges so eifrig gearbeitet hat, ist jetzt noch eifriger am Werke, das, was von ihrem Standpunkt vielleicht verstandesmäßig notwendig erschienen sein mochte, nämlich die Entscheidung politischer und wirtschaftlicher Streitfragen durch die Waffen, nunmehr auch noch ins Gefühlsmäßige zu übertragen, das heißt den Völkerstreit durch den Völkerhaß zu ersetzen und zu vertiefen. (Wahr ist allerdings das Gegenteil: daß sie Politik nur mit dem „Gefühl" unter völliger Ausschließung des Verstandes machen.)

Zensur!

Weit schärfer und dauernder als diese Druckpapierseuche wirken die tatsächlichen Kriegshandlungen bei den wirklich Betroffenen. Man denke nur an Ostpreußen, Löwen, Ypern, Rheims, Gorlice, Görz, Russisch-Polen. Das sind Eindrücke der Verzweiflung und des Hasses, die fürs Leben wirken. Und wenn nun gar noch die wirtschaftlichen Interessengruppen mit ihren Geschützen auffahren und aus der blutdampfenden Atmosphäre der Kriegszeit das Gespenst der gegenseitigen Abschließung der Staaten nach dem Kriege emporsteigen lassen, den Boykott, den Zollkrieg, den Vernichtungskampf der Handelsverträge, dann rollt sich ein Zukunftsgemälde düsterster Art vor unseren Augen auf, das alle Hoffnungen auf gedeihliche Entwicklung, auf wirtschaftliches und geistiges Emporsteigen der menschlichen Gesellschaft zum Schweigen bringt.



Johann Braakensick: Der Totenkopfschmetterling
Aus „De Amsterdammer", Amsterdam

Indessen kann man schon heute mit ruhiger Bestimmtheit voraussagen, daß diese Suppe nicht so heiß gegessen werden wird. Wirtschaftliche Tatsachen bilden eine der Hauptursachen des Krieges und wirtschaftliche Tatsachen werden die Abwicklung des Krieges, die Art seines Ausgangs und die Regelung der Weltverhältnisse nach seiner Beendigung der Hauptsache nach bestimmen. Militärisch haben sich die Staatenbünde einander etwa ebenbürtig gezeigt; ein Staat dazu oder davon macht im Kräfteverhältnis nicht viel aus. Es ist daraus zu schließen, daß, wenn die Staatenkoalition auch anders gewesen wäre, gleichwohl das Kriegsbild nicht wesentlich anders ausgesehen hätte. Die militärischen Rüstungen haben durch das gegenseitige Hinauflizitieren einen „toten Punkt" erreicht, wie der russische Staatsrat Bloch richtig voraussagte, wo die Quantität nichts mehr bedeutet, sondern die vollendete Rüstungstechnik allerseits eine gewisse Unüberwindlichkeit garantiert, ungeachtet einer etwaigen zahlenmäßigen Ueberlegenheit auf der einen Seite. Aber ebenso hat die innere wirtschaftliche und wirtschaftstechnische Erstarkung eine hochgradige Widerstandsfähigkeit gegen Aushungerungs- und Erwürgungspläne geschaffen. Deutschland ist durch den Krieg gezwungen worden, Salpeter aus der Luft und Kautschuk aus Wolfsmilch zu erzeugen, um von der Uebersee unabhängig zu sein. Die landwirtschaftliche Produktion ist außerordentlich verdichtet worden und was fehlt, hat inzwischen der — Sozialismus beigebracht. Wo die bürgerlich-kapitalistische Maschinerie nicht immer weiterkommt, wird sie mit dem berühmten sozialistischen Oel geschmiert, mit dem nach dem Ausspruch eines Konservativen jeder bürgerliche Politiker schon vor 20 Jahren wenigstens zu einem Tropfen hätte gesalbt sein müssen; man macht Anleihen bei der Gedankenwelt und den Methoden des Sozialismus, um Kräfte zu sparen und zu schonen, um rationeller zu wirtschaften und in die

Zensur!

bürgerliche Wirtschaftsweise eine weise verteilende, die Gesamtheit sichernde und schützende, das Prinzip der Gleichheit wenigstens prinzipiell zur Geltung erhebende Ordnung zu bringen.

So stößt die Methode, die kapitalistischen Konkurrenzstreitigkeiten durch den Krieg entscheiden zu wollen, schließlich auf so viele innere Widerstände, daß das ganze Kriegsdrama zu einem toten Punkt kommt, an dem man nicht mehr vor und nicht rückwärts kann, an dem man sich den Schädel anrennt, sich verblutet und erschöpft und endlich vor Erschöpfung — Schluß macht. Und aus der allgemeinen Erschöpfung, aus der Zerschlagenheit der Volkswirtschaften, der Blutleere der Bevölkerungskörper, der Zerrüttung der Staatsfinanzen wird die große Abneigung gegen neue Kriege für lange Zeit emporwachsen, ihre Frucht wird die Erkenntnis sein, daß die den Weltkapitalismus bewegenden Fragen auf diesem Wege nicht zu lösen sind.

Denn zwei Seelen wohnen seit jeher in der Brust des Kapitalismus: Die Konkurrenzseele und die Organisationsseele, die Streitseele und die Vertragsseele. Bisher hatte die erstere die Oberhand, ihr Wirken äußerte sich in Ueberproduktion, Absatzkrisen, Imperialismus, Krieg. Aber sie beginnt abzuwirtschaften, denn nun hat sie ihre zerstörende Kraft genügend dargetan. Immer stärker tritt im Kapitalismus das Bedürfnis hervor, die Anarchie der Produktion zu regeln und zu ordnen, Kräfte, Anlagen, Arbeiter, Direktoren, Zeit, Geld zu sparen, den Absatz entsprechend der Produktion, die Produktion entsprechend dem Absatz einzurichten, die Konkurrenz durch die Organisation, das gegenseitige Ueber- und Unterbieten durch Zusammenarbeiten zu ersetzen. Die Kartelle und Trusts sind die Form hiefür innerhalb einer staatlich abgegrenzten Kapitalistengruppe. In der Weltwirtschaft nimmt die Konkurrenz zwischen den nationalen Kapitalismen die Form des Imperialismus an. Und so wie die Konkurrenz in der wertevernichtenden Krise endet, so der Imperialismus im Weltwerte vernichtenden Weltkrieg. Und so wie die furchtbaren Krisenverluste zu den Kartellen geführt haben, so wird der Weltkrieg zur Organisation der Weltwirtschaft führen.

Die Ansätze dazu sind schon vor dem Kriege vorhanden gewesen. Vertragsmäßige Abgrenzung der Einflußsphären hat es schon vorher gegeben. (England und Rußland in Persien, England und Japan in Ostasien, England und Frankreich in Marokko und Aegypten, England und Deutschland in Kleinasien u. s. w.) Das System dieser Verträge wird komplizierter und reicher ausgestaltet werden, denn so nützlich der Krieg für einzelne kapitalistische Kriegslieferanten sein mag, so schädlich ist er auf die Dauer für den Kapitalismus selbst, der nur im steten Wachsen der Produktion und der Ausbreitung des Absatzes gedeiht. Entscheidend wird hier für die Entwicklung nach dem Kriege die Tatsache der Ineinanderverwicklung, des Aufeinanderangewiesenseins der kapitalistischen Produktionsgebiete sein. Da werden die deutschen und englischen Schiffsfrächter, die Woermanns aller kriegführenden Nationen kommen und für die gähnenden Laderäume ihrer Schiffe Frachtmaterial ohne Unterschied der nationalen Herkunft suchen. Da werden die inter-

nationalen Austauschverwaltungsräte die Festigkeit der früheren Beziehungen der Aktiengesellschaften verschiedener Staaten wiederherzustellen und zu erhöhen suchen. Da werden die Bankaktionäre, die an einem guten Wechsel- und Staatsrentenkurs sowie vor allem an einer hohen Bankdividende interessiert sind, alle Anstrengungen machen, um den Milliardenstrom der internationalen Zahlungen durch ihre Kassen zu leiten, sie werden ihren Kredit den gehaßten Feinden geradezu aufdrängen, um als Bürge für ihre Wechselschulden dritten (neutralen) Staaten gegenüber aufzutreten. Da werden die Exporteure, die Importeure, die Eisenbahnaktionäre Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um durch Steigerung, Verinnigung und Verfestigung der wirtschaftlichen Beziehungen und Verpflichtungen die Volkswirtschaft gegenseitig zu heben, zu sichern und dadurch die Valuta, den Wert des Geldes vor Schwankungen zu schützen. Und aus all diesen zahllosen Bemühungen wird die ganz neue Erkenntnis emporwachsen, die dem vom Konkurrenzgedanken benebelten kapitalistischen Hirn völlig verschlossen war: daß der größere Vorteil einer kapitalistischen Gruppe nicht in der Vernichtung der anderen, sondern in der organischen, in der zu einer höheren Organisation geschlossenen Vereinigung mit ihr besteht, also ganz dieselbe Erkenntnis, wie sie die einzelnen Kapitalisten innerhalb einer Branche schon längst gewonnen haben: der Konkurrenzstandpunkt führt zur Wertvernichtung, zur Produktionsanarchie, zur Krise; der Organisationsstandpunkt führt zur gegenseitigen Stärkung, zur Kräfteersparung, Werterhöhung. Das Dümmste, was eine kapitalistisch gerichtete Volkswirtschaft tun kann, ist, ihre Konkurrentin durch Krieg, Aushungerung, Boykott vernichten zu wollen; denn sie tötet dadurch die Henne, die ihr die goldenen Eier legt. Je stärker der fremde „Konkurrent", desto reicher ist er, desto mehr Waren kauft er der inländischen Industrie ab, desto sicherer zahlt er Schulden, desto häufiger braucht er zu Investitionen Geld, desto höher verzinst er es. Der imperialistische Gedanke, den fremden Kapitalistenstaat als Feind zu behandeln, den man zugrunde richten müßte, statt als Freund, mit dem man sich gemeinsam, Schulter an Schulter zu höheren Wirtschaftsstufen emporringt, mit und an dem man immer reicher wird, immer höhere Kulturleistungen vollbringt, wird in seinem Aber- und Wahnwitz immer deutlicher erkannt werden, und der Friede unter den Völkern, die echte Internationale wird endlich die ökonomische Grundlage erhalten, die für alles, was geschichtlich dauernden, was epochemachenden Wert haben soll, unerläßlich ist. Das Gift des nationalen Chauvinismus mit seiner hysterischen Unruhe, seinem ewig zänkisch aufgelegten Temperament wird dadurch abgeschwächt und entgiftet werden, der Zusammenschluß unter den Völkern wird immer inniger, ehrlicher, positiver werden.

Der einzige Ueberlebende
Amerikanische Karikatur

So trübe, so verzweifelt also die Gegenwart ist, wir sehen hoffnungsfroh in die Zukunft. So schwer der Wiederaufbau nach dem Kriege sein wird, so viel Zeit, Geld und andere Opfer er in Anspruch nehmen wird, der Aufstieg des Menschengeschlechts zur Vervollkommnung des Proletariats zur Führung der Menschheitsgeschicke wird dadurch nicht verhindert werden. Wir werden unsere Maifeier in Zukunft beglückter und froher feiern können, weil näher dem Ziele, das wir mit ihr erstreben: dem internationalen friedlichen und freundschaftlichen Zusammenschluß der freien und gleichen Völker auf dem Erdenrund.

Karl Bröger / Das Vermächtnis

Und so gewinnt sich das Lebendige
durch Folg' auf Folge neue Kraft,
denn die Gesinnung, die beständige,
sie macht allein den Menschen dauerhaft.

Goethe.

Alle lieben Brüder, die schon gefallen sind,
reden aus Stein und Scholle, sprechen aus Wolke und Wind.

Ihre Stimmen erfüllen mit Macht den Raum,
ihre letzten Gedanken weben in jedem Traum.

Wieder die dunkle Stimme, gehalten und priesterlich:
„Bruder im Leben, lebendiger Bruder, hörst du mich?

Schreibe: Wenn in der würgenden Schlacht einer fällt,
geht nur sein Leib verloren, bleibt doch sein Werk in der Welt.

Daß kein wirkender Wille von seinem Werke läßt,
macht den Sinn des Lebens hiebsicher und kugelfest.

Brandgewölke verzieh', zerteil' dich, Pulverdampf!
Stärker als alle Kämpfer und ewig ist der Kampf.

Schreibe: Jeder gefallene Bruder wirbt
neue Hände, auf daß sein verlassenes Werk nicht stirbt.

Darum so ist der toten Brüder letztes Gebot:
Haltet das Werk am Leben, dann ist kein Geopferter tot.."

Nacht um Nacht sich in meine Seele brennt
tief der toten Brüder Wille und Testament.

Wieder hör' ich die Stimme voll dunkler Kraft:
„Klagt nicht... schafft!"

Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ig. Brand & Co., Wien VI, Gumpendorferstraße 18. — Verantwortl. Redakteur: Robert Danneberg. — Druck- u. Verlagsanstalt „Vorwärts", Wien V, Rechte Wienzeile 97